Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 25

Artikel: Historisches aus Thun

Autor: E.F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kannt zu werden. Dann dürfen sie selbst mit einer kleinen Gruppe von Schülern — man teilt die Normalklasse in zwei Hälften — eine Lehraufgabe zu lösen versuchen. Dies vorläufig nur in einem Fache. Haben sie so in den einzelnen Fächern die ersten wertvollen Unterrichtserfahrungen gesammelt, so erhalten sie im zweiten Oberseminar- bezw. letzten Seminarjahr Gelegenheit zu wochenlanger Unterrichtsführung in einzelnen Fächern, nachdem sie den Plan hiezu mit Hilfe des Methodiklehrers und des Uebungslehrers erarbeitet haben. In nachfolgender Aussprache mit den Uebungsleitern schärfen sie ihr Urteil und dringen immer tiefer in die Probleme der Didaktik und des Unterrichts ein.

Den ersten Schritt in die volle Schularbeit hinein tun die Seminaristen dann, wenn sie während einer Woche den ganzen Unterricht an einer städtischen Schulklasse außerhalb der Musterschule übernehmen. Da haben sie Gelegenheit, ihre im Fachunterricht gewonnenen praktischen Erfahrungen in rascher Folge zu verwerten und neue Erfahrungen zu sammeln. Auch treten ihnen jetzt die vielgestaltigen erzieherischen Aufgaben der Klassenführung in ihrer ganzen Erscheinung, wenn auch noch nicht in ihrer ganzen Verantwortlichkeit, entgegen.

Aber immer noch hat der Seminarist nicht Einblick bekommen in die Schularbeit, wie sie ihm voraussichtlich zunächst nach seinem Austritt aus dem Seminar bevorsteht. Denn nur in den allerseltensten Fällen bekommt ein frischgebackener Lehrer gerade eine städtische Schulklasse anvertraut. In den allermeisten Fällen wird er erst in eine ländliche Schulstube mit mehreren Klassen hineingestellt. Hier gilt es, mit sicherer und gewandter Hand das Schulszepter zu führen und im Zusammenspiel der Fächer, der schriftlichen und mündlichen Uebungen, die Fäden des Unterrichts fest in den Händen zu behalten. Das muß auch zuerst gelernt werden. Dazu schickt man die Seminaristen zum Abschluß ihrer praktischen Ausbildung noch für einige Wochen in eine Landschule zu einem tüchtigen Praktiker, dem sie noch ein Stück „Routine" abgucken sollen. So ausgerüstet darf man die Neupatentierten mit gutem Gewissen den Schulbehörden zur Anstellung empfehlen.

Von ihrer Praxis in der Seminar-Uebungsschule haben die jungen Lehrer etwas sehr Wichtiges mitgenommen: die Vorstellungen eines Schulideales, wie sie es in seinen Teilbegriffen da und dort auch in bescheidenen Verhältnissen werden verwirklichen können. Sollen sie einmal das Glück haben, ein neues Schulhaus bauen helfen zu können, dann werden sie mit ihren Gemeindemännern nach Bern wallfahrten in den schönen Bau in der Länggasse. Ein Musterschulhaus ganz zweifellos, das zum Vorbild anderer Schulbauten werden wird. Es ist dies in seiner sachlichen Durchdachtheit, seiner schlichten Vornehmheit, seiner Fülle von zweckmäßigen, d. h. dem Schulbetriebe dienenden Einzelheiten. Diese alle aufzuzählen, können wir uns schenken. Wir erwähnen nur die freie Bestuhlung (leicht verstellbare Zweiertische mit Einzelstühlen), die den Unterricht von der strengen Form des Einfrontbetriebes befreit und ein intimeres Verhältnis schafft zwischen Lehrer und Schüler. Erwähnen das feine Realienzimmer mit dem zweieinhalbtausendfränkigen Projektionsapparat (vom Kanton geschenkt), den Sing- und Unterhaltungssaal — ebenfalls mit Lichtbildapparat; den geräumigen Verpflegungsraum, die Doucheräume für Knaben und Mädchen, das Bastelzimmer, das Lehrerzimmer mit der prachtvollen Bibliothek, die großen Schlechtwetterhallen nebst den geräumigen Gängen. Und dann nicht zuletzt die wunderbare Lichtfülle, die durch die langen angenehm aufgeteilten Fensterwände in diese Räume hineinströmt. Es muß ein heiteres und beglücktes Arbeiten an der Jugend in diesen idealen Schulräumen sein.

Und dieses frohe Arbeiten muß wiederum zielgebend der jungen Lehrergeneration im Gedächtnis haften und seine Früchte bringen. So hat der bernische Staat mit seiner offenen Hand — der Bau hat bei dreiviertel Millionen gekostet — einen guten Samen gesät in die Zukunft seines Volkes.

Ergänzend beigefügt sei noch, daß der Bauherr — eben der Staat Bern — seinem Seminar mit dem Uebungsschulhaus auch noch einige lang entbehrte Spezialräume geschenkt hat, was die hohe Bausumme für ein Achtklassenschulhaus zwanglos erklärt. Die Stadt Bern, der durch dieses Staatsschulhaus ein eigenes Schulhaus erspart wurde — sie ist bloß Mieterin der Räume für die acht Klassen — hat die Mobiliarausstattung besorgt, und zwar hat sie bei aller Rücksicht auf das Zweckmäßige nicht gekargt. Die Architekten hatten eine dankbare und beglückende Aufgabe vor sich. Sie haben sie auch mit Hingabe und großem Geschick gelöst. — Ein gesondertes Lob gebührt dem Gartenkünstler, der die reizvolle Umgebung des Hauses geschaffen hat. Der Rosenschmuck allein ist eines Sonntagspazierganges hinauf zum neuen Uebungsschulhause wert. Er ist zwar erst in der Entwicklung. Aber unsere Leser mögen sich schon jetzt einen Nachmittag für den Spaziergang reservieren. Sie werden es nicht bereuen. H. B.

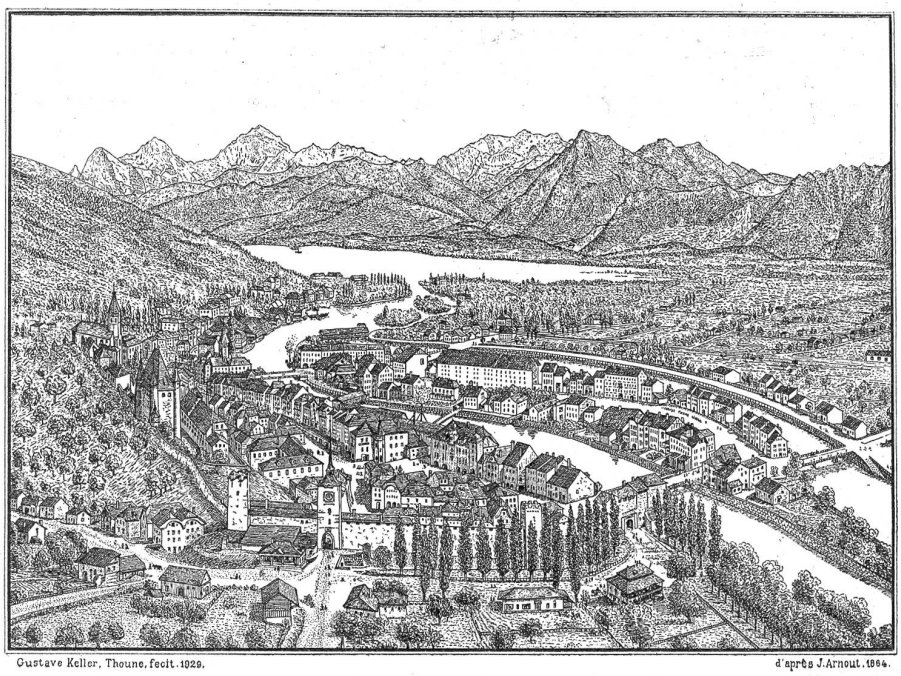
Historisches aus Thun.

Den Jahresbericht vom Historischen Museum in Thun hat Herr Konservator Gustav Keller wieder mit Bildern geschmückt, die von seiner Hand gezeichnet und gestochen, die Vergangenheit widerspiegeln und das Herz jedes Geschichts-

Thuner Venner. Federzeichnung von Gustav Keller nach einem Scheibenriss von 1611. (Historisches Museum.)

freundes erfreuen. Bietet nicht die Federzeichnung nach einer Lithographie von J. Arnout aus dem Jahr 1864, die das reizende Städtchen aus der Vogelschau mit den verschwundenen Tortürmen, der alten Kaserne im Bälliz, dem einstigen Wasserturm am Lauitor im Rahmen der Hügel, See- und Bergwelt ein großes Interesse? Der imposante Thuner Venner (Zeichnung auf Seite 398 dieser Nummer) ist nach einem Scheibenriß von 1011 gezeichnet. Kürzlich ist der Torturm des Schlosses renoviert worden, und im Schloßhof wird gegenwärtig der Schloßbrunnen wieder aufgerichtet, dessen tiefer Schacht bereits abgedeckt ist. Vor einigen Wochen wurde über die Außenmauer des Schlosses ein großes Oelgemälde von Rudolf Gleichauf in Karlsruhe in den Rittersaal befördert, wo es den passenden Platz über dem Eingang erhalten hat. Es stellt den Inhalt des Liedes vom Heini von Steier vor. Herr Professor Klose hat das Bild dem Museum geschenkt, nachdem es bisher den Speisesaal des Klosehauses in Thun geziert hat. Der gleiche Donator stiftete weiter eine astronomische Uhr, die bei einmaligem Aufziehen ein ganzes Jahr geht. Ueber zwanzig altbernische Glasscheiben hat Herr Oberst Müller, ehemaliger Polizeikommissär in Marokko dem Museum geschenkt, mit einem bisherigen Depositum von ebenfalls wertvollen Glasscheiben. In einer Abhandlung widmet Herr Hans Karlen, Mitglied der Museumskommission, den heraldischen Kunstdenkmälern seine Aufmerksamkeit. In der Stadt sind nur noch am Haus zum Roßgarten und in der obern Hauptgasse einige schöne Wappenskulpturen zu sehen, am Rathaus das Stadtwappen mit dem pannertragenden Löwen als Schildhalter (1865) und dem Wappen des damaligen Ratsherrn und Seckelmeister Syder. Beim Burgtor, an der sogenannten Helferei, befindet sich noch das schöne Wappenrelief von Mülinen-von Weingarten (1580) und andere ältere Wappen. Zierden sehen wir am Turm der Stadtkirche, u. a. das Wappen der Herren von Ried aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Im Schloßhofe, in der Halle, sind in chronologischer Reihenfolge die Wappen der Schultheißen von Thun, und vor dem Aufgang zum Museum ist eine interessante Sammlung von Wappensteinen von abgebrochenen Tortürmen und Gebäuden, die in lückenloser Reihenfolge sämtliche Schildformen von 1518 bis 1826 aufweisen. Betritt man das Schloßmuseum, so steht man mitten in den schönsten heraldischen Kunstschätzen. Hier sind die Panner der Thuner aus den Schlachten von Murten und Dornach, die heraldisch sehr wertvollen Burgunder Teppiche, einstige Kriegsbeute von Grandson mit den Wappen Herzog Karls des Kühnen, kunstvolle Wappen, Antependien vom Jahr 1440, die Zunftfahne der „Oberherren", als besonderer Schmuck heraldische Glasmalereien, Siegel- und Münzsammlungen mit heraldischem Wert.

E. F. B.



Thun 1864. Federzeichnung von Gustav Keller nach einer Lithographie von J. Arnout.

Stiller Groll.

Nichts zieht einen so tiefen Graben, nichts baut eine so hohe Mauer zwischen zwei Menschen als der stille Groll. Keiner findet die Kraft der Selbstüberwindung, zum anderen hinzugehen und das erste versöhnende Wort zu sprechen. Nein — nur nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun, dazu ist man viel zu stolz! Der andere soll doch den Anfang machen, soll zuerst kommen und um Verzeihung bitten. Ein jämmerlicher, ein falscher und doch so weit verbreiteter Stolz! Wir kennen ihn alle mehr oder weniger und haben schon oft seine erbärmlichen Früchte gesehen.

Wie viel Freundschaftsglück, wie viel Ehe- und Familienglück ist ihm schon zum Opfer gefallen! Wie viele hat der schweigende Groll auf immer getrennt, die doch früher ein Herz und eine Seele waren! Keines will das erste erlösende Wort sprechen, auf das beide doch oft im Grunde ihres Herzens warten. Wie Eiseshauch vernichtet ein solches Schweigen jede Freundschaft und Liebe. Einen Bann, unter dem man sich hinschleppt, verhängt das Schweigen des falschen Stolzes über uns, eine Last, unter der beide immer schwer zu tragen haben — — und ein einziges Wörtchen könnte diesen Bann doch brechen, könnte diese Last federleicht machen — aber das Wörtlein bleibt ungesprochen.

Denken wir stets daran: ein einziges Wörtlein vermag so viel — wir sollten doch die Kraft der Selbstüberwindung finden und das eine Wort „vergib" sprechen.

Rundschau.

Ausschnitte aus der Weltwirtschaftskonferenz.

Am letzten Samstag gab es eine „Garden Party" beim englischen König auf Schloß Windsor; 2000 Teilnehmer; der König von England läßt sich alle Delegationsführer vorstellen; alle 2000 sind vorschriftsgemäß in Cutaway und gestreiften Hosen erschienen. Für das Gelingen der Konferenz sind wohl die gestreiften Hosen wichtig, oder aber doch symbolisch; die Gegensätze in einem nett gestreiften Dessin zu ordnen, möchte wohl Roosevelt passen, den andern sicher nicht minder.

Frankreich hat einen Vorschlag gemacht, der die amerikanische These der notwendigen Preissteigerungen aufnimmt. Es seien bisher von privater industrieller Seite Abkommen getroffen worden, die von Land zu Land gingen und eine gewisse Sicherung der Preisstände und somit der „Kaufkraft" dieser Industriellen gebracht hätten. Also: Trusts, Kartelle und Ringe. Die Regierungen sollten diese Bewegung fördern. Wenn auf diese Weise die Industrien und die Landwirtschaft wieder zu Geld kämen, könnten sie ihre Schulden be-